

Das sind die Kronjuwelen

Die Schweiz kennt keine Könige. Und dennoch gibt es eine Krone. Im Geschäft des High-Ends. Unter den Lautsprechern zeigt Piega mit seiner neuen Serie, dass man unangefochten auf dem Thron sitzt.

Leonard Cohen hatte Humor. In einem seiner letzten Alben hat er so schön gedichtet – er sei eigentlich nur ein alter Mann, der in einem schwarzen Anzug lebt. Genau diese Altersweisheit hat scheinbar auch Piega erfasst. Man baut nicht mehr nur in hellem Silberglanz, das Aluminium wird gebürstet und auch schwarz eingefärbt. Sieht großartig aus. Bei manch anderen Herstellern nimmt die Form und die schwarze Farbe den Charme eines Sarges an. Schlechtes Chi. Aber bei Piega erscheint die neue Serie gerade im dunklen Ton wie eine elegante Verbeugung vor allen Werten des Bauhauses. Ich bin angefixt, maximal.

Bändchen vom See

Aber warum „alter Mann“? Weil Piega seit meinem Gedenken am Zürichsee residiert. Am westlichen Ufer, wunderschön gelegen. Man kommt am besten mit dem Zug. Es gibt zwei Gründerväter, die sich hoffentlich noch bester Gesundheit erfreuen, aber mittlerweile haben die Söhne das kleine Imperium übernommen. Zwei leckere Details gibt es nach wie vor bei Piega. Im Erdgeschoss, auf Seehöhe gibt es ein unfassbar gutes Restaurant, das mir den besten Thunfisch seit Ewigkeiten serviert hat. Egal. Weit wichtiger für die audiophilen Fans: Im Obergeschoss gibt es ein kleines Zimmer für die Fertigung der Bändchen. Daher auch der Name: Piega

stammt aus dem Italienischen und steht ganz simpel für die „Falte“. Hier wird eben das koaxiale Bändchen gefaltet. Alles per Hand, alles von einem Druiden der Kunst. Der mittlerweile in Rente gegangen ist. Ein Drama für einen Lautsprecherhersteller. Aber sein Sohn ist eingesprungen, nun hat sogar die Enkelin die Kunst des Faltens erlernt. Subbotschaft: Diese Kunst stirbt nicht aus.

Die neue Serie wirkt abgekühlt. Das sind Analytiker, die alles richtig machen wollen.

Aber die Klangphilosophie hat sich dramatisch verändert. Dereinst stand Piega für den kalorienhaltigen Sound mit Rock-Gefühl. Die neue Serie hingegen wirkt angenehm abgekühlt. Das sind Analytiker, die alles richtig machen wollen und sich jedem Eigengeschmack entsagen. Das ist gut und zugleich gefährlich. Doch dazu später.

Staunen über die Verarbeitung

Erst die technischen Details. Wir haben die Coax 611 vor den Ohren. Das ist die Spitzenklasse der neuen Serie, nur eine Bauweise unter dem Supermodell 811. Wie immer staunen wir über die Verarbeitungsqualität. Das ist so unangreifbar

hoch im Himmel der Möglichkeiten, dass man nur mit der Zunge schnalzen kann. Die 811 ist mit 63 Kilogramm pro Seite ein fetter Brocken. Wer sensibler mit seinem Hörraum und dem visuellen Eindruck umgehen will, wird unweigerlich herunter getaktet zur 611. Das ist wirklich eine schlanke Säule, weitaus schmeichelhafter in den Proportionen und eben „nur“ 45 Kilogramm schwer. Trotzdem betreibt Piega einen erstaunlichen Aufwand. Zuerst fallen uns natürlich fünf 16cm-Chassis auf. Die Piega aber erstaunlich eigenwillig nutzt. Alle sind einzig für die Tiefen abgestellt. Was für ein Luxus. Zwei Membranen klingen aktiv, die anderen drei als passive Partner. Es gibt keine Bassreflexöffnung, nervende Resonanzen aus dem Innenraum bleiben durch die Membranen wo sie sind, allein die bassverstärkende Wirkung wird ausgeschöpft. Alles wird beherrscht. Wir sind uns sicher: Diese Chassis kaufen die Schweizer im Norden Europas zu. Das ist keine Verletzung der ehrenwerten Hoheiten, so tickt halt der Markt. Zudem entsteht alles singular im Auftrag – diese Wandler gibt es nur hier. Ganz sicher sind wir natürlich bei dem Bändchen on top. Das ist eine Koax-Konstruktion der neuesten Bauweise. Im Inneren sitzt der Hochtöner, darum das Geflecht für die Mitten. Das sind die Kronjuwelen. Kein Zulieferer, kein Hersteller weltweit wagt sich an dieses Alleinstel-



Mächtig: Piega baut in massivem Aluminium. Die einzelnen Elemente der Basskammern werden über seitliche Führungsstangen verschraubt.

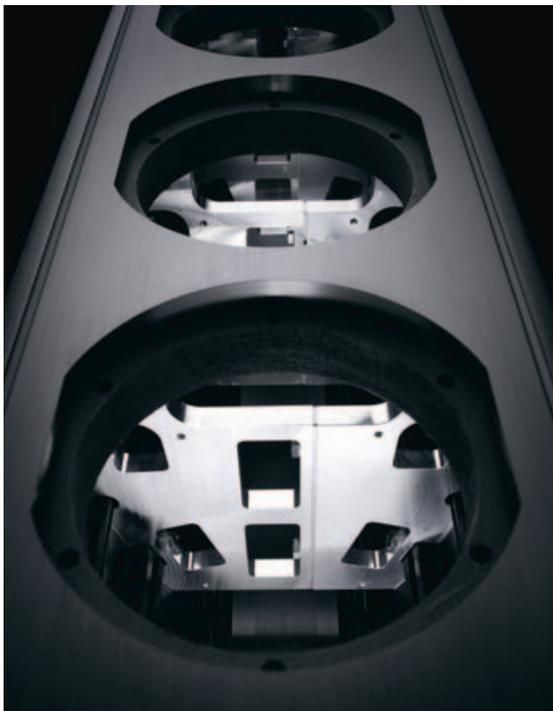


lungmerkmal. Punktstrahler kennen wir. Aber keiner durfte auch nur denken, eine zentrale Quelle über Bändchenflächen herzustellen. Zu teuer, zu komplex – ein klassisches No-Go. Und Piega hat es dennoch getan. Ein Abenteuer mit glücklichem Ausgang. Da schaut man natürlich auf den Preis. Mit 14.900 Euro ist die 611 wirklich ein Pärchen High-End und jenseits aller Spielregeln von Preis und Leistung.

Das muss gestreichelt werden

Dieses Aluminiumgehäuse muss man gestreichelt haben. Alles im Strangpressprofil und gebürstet. Bis 50 Kilohertz kommen wir locker in die Höhe. Da jubeln die Vinyl-Fans ebenso wie die High-Res-Kenner. Dazu die elegant abgerundete Form. Da gab es sogar die Ankündigung eines Rechtsstreits. Sonus Faber wollte die „Lautenform“ als Copyright, Piega hielt dagegen. Man einigte sich hinter verschlossenen Türen. Das Gehäuse läuft elegant nach hinten zu. Nix Box, sondern Augenschmeichler. Und Ohrenschmeichler: Weil im Inneren durch feine Rundungen weniger stehende Wellen aufkommen können. Ach, wenn denn halt nur der Preis nicht wäre... Aber stimmt denn die Relation von Klang und Preis?

Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Piega geht den Weg der höchsten Analyse. Toll, wie mächtig uns noch nie Gehörtes erreicht. Wir können in einem Meer der Informationen schwimmen. Aber



Alles stranggepresst: Das helle Silber ist schön, uns gefällt der matte Schimmer in Schwarz besser. Ultramassiv das Gehäuse, zudem mit Bitumen bedämpft.



